

# Glückszahl 12

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Es ist laut in Indien, schmutzig und heiß. Die Armut ist allgegenwärtig und das Essen ist so scharf, dass man sich nur mit viel Wasser und Milch den Mund nicht verbrennt. - Andererseits: Indien ist unbeschreiblich! So steht es in den Werbebroschüren des indischen Tourismusverbandes und man muss zugestehen: Es stimmt! Die Farbenpracht, die freundlichen Menschen, die wunderschönen Tempel, die Wüste und das Gebirge, alles ist begeisternd. Dazu die große Anzahl von Heiligen, die bettelnd durch die Straßen ziehen, die Rikschafahrer, die ihre Dienste offensiv anbieten, die Märkte mit ihrem zahllosen Obst und den bunten Gewürzen, die so wunderschön drapiert sind. Und dazu noch das Tadsch Mahal. Allein dieses herrliche Gebäude ist schon eine Reise wert.

Jaipur, den 12. Oktober: Die Gedanken vor Augen hatte sich auch eine kleine Reisegruppe, der unter anderem Eleonore angehörte, in dieses Land begeben. Heute war man in Jaipur, der Hauptstadt des sehenswerten indischen Teilstaates Radschastan, angelangt. Karat, der Reiseführer, hatte an diesem Tag ein einheimisches Restaurant empfohlen. „Hier können Sie einmal richtig original indisch essen. Nicht wie in den Hotels, wo man sich nach den Geschmacksnerven der europäischen Touristen richtet. Hier erhalten Sie die Speisen so, wie sie angesehene Inder genießen.“ Und wirklich, es war auch richtig scharf und die meisten der Teilnehmer mussten gar oft tief Luft holen, um den Teller wenigstens teilweise zu leeren. Als man anschließend noch einen Espresso genoss, meinte Karat: „So, meine lieben Mitreisenden, nun haben Sie noch eine Stunde Zeit, bis unser nächster Programmpunkt beginnt. Sie können sich hier noch ein wenig ausruhen oder sich die Zukunft dort drüben bei dem Astrologen vorhersagen lassen.“

Die kleine Gruppe diskutierte ein Weile über Sinn oder Unsinn einer solchen astrologischen Beratung bis Eleonore aufstand und meinte: „Ach, Hokuspokus hin oder her. Ich möchte doch einmal gerne wissen, was dieser Mann zu meiner Zukunft sagen wird.“ Sie bat Karat, sie zu begleiten, da, wie sie mitbekommen hatte, der Astrologe nur Hindi sprach.

Nach einer guten Weile kam Eleonore zurück und alle bestürmten sie: „Was hat er gesagt? Wie lange lebst du noch? Wirst du wieder einen Mann finden? Steht unsere Reise weiterhin unter einem glücklichen Stern?“ „Langsam, langsam. Er hat mir aus der Hand gelesen und die Prognosen sind für mich wunderbar. Also, was uns alle betrifft: Die Reise wird weiter harmonisch und ohne Zwischenfälle ablaufen. Und für meine persönliche Zukunft meinte er: ‚Du wirst lange leben und noch sehr reich werden‘. Er hat sich nicht auf ein Datum festgelegt, doch, so wie meine Handlinien verlaufen, müsste dies in den nächsten fünf Jahren der Fall sein. Und dann murmelte er noch, dass 12 meine Glückszahl sei. Also, Leute, auf diese gute Prognose gebe ich einen aus.“

Eleonore dachte schon nicht mehr an die Indienreise als ihre Mutter sie bat, sie doch daheim zu pflegen. Sie war krank und benötigte nunmehr eine Betreuung rund um die Uhr. Mit ihrem Beruf war Eleonore in den letzten Jahren immer unzufriedener. Sie war bei der Regierung in der Abteilung ‚Weinwirtschaft‘ beschäftigt. Und man kann sich nichts Trockeneres vorstellen, als wenn man Tag für Tag nichtssagende Zahlen in den Rechner eingibt oder Tabellen oder Statistiken erstellen muss und den Wein nur von den Zahlen her kennt. Der Job hätte wesentlich mehr Reiz gehabt, wenn neben den Akten stets eine Flasche tiefgekühlter Silvaner gestanden hätte. Und so hin und wieder ein Schluck, besonders wenn es im Sommer sehr heiß war, hätte die Lebensgeister gleich viel besser in Schwung gebracht. So aber war es für Eleonore eine tägliche Mühsal, sich jeden Morgen um acht Uhr an ihrem Schreibtisch wiederzufinden. Und da ihr Chef kein Freund von Freistellung zur Pflege ihrer Mutter war, hatte sie kurzerhand gekündigt. Als sie den letzten Tag im Büro war, fiel ihr Blick auf den Kalender: 12. Juni. Sie erinnerte sich wieder an den indischen Astrologen und dachte: „Anscheinend ist die Zwölf doch eine gute Zahl für mich. Ab heute bin ich unabhängig und kann mein Leben selbst gestalten. Sehen wir das heutige Datum als gutes Omen an.“

Leider lebte ihre Mutter nicht mehr sehr lange und Eleonore begab sich auf Stellensuche. Sie blätterte in der Zeitung die Stellenanzeigen durch und fand ein Inserat, das sie elektrisierte. In einem nahen Weinort suchte ein Hotel eine Hilfe für den Empfang. Das war schon eher ein Posten, der ihren Interessen nahe kam. Die Arbeit in der Regierung ohne Kundenkontakt war nicht das Richtige für sie gewesen. Das Gespräch mit Menschen und ihnen auf die eine oder andere Art helfen zu können, lag ihr bestimmt viel mehr. Als sie bei der angegebenen

Nummer anrief und mit ihren Fremdsprachenkenntnissen glänzen konnte, bat sie der Besitzer sofort um ein Gespräch. Am nächsten Tag stellte sich Eleonore vor und als sie ihrem eventuellen künftigen Arbeitgeber ihre Bewerbungsunterlagen vorlegte, war dieser von ihr begeistert. „Sie sind die richtige Person für unser Haus! Wann können Sie anfangen?“ „Ich habe Ihnen erzählt, dass ich in den letzten Monaten meine Mutter gepflegt habe und wäre jetzt sofort frei.“ „Oh, das würde prima passen. Wäre es Ihnen möglich, gleich morgen bei uns zu beginnen? Arbeitsbeginn wäre dann um zehn Uhr.“ Eleonore stimmte zu und blickte anschließend auf den Kalender im Büro. 12. September! „Sollte mir die Zwölf wirklich Glück bringen?“

Die Arbeit bereitete ihr wirklich Freude und sie fuhr mit wesentlich mehr Elan zu ihrem Hotel statt wie früher zur Regierung. Es war ganz etwas anderes, mit Menschen umzugehen als nur stets mit abstrakten Zahlen. Sie hatte Schichtdienst und wenn sie bis spät in die Nacht arbeiten musste, so stellte dies für sie kein Problem dar. Nur wenn sie schon am Morgen um sechs Uhr beginnen sollte, musste sie mit großer Anstrengung ihren inneren Schweinehund überwinden und es kam gar nicht so selten vor, dass ihr Kollege vom Nachtdienst höchst bemerkbar die Nase rümpfte, weil sie wieder einmal eine Viertelstunde oder auch ein bisschen mehr zu spät kam. „Ich weiß schon“, meinte er dann spitz, „was ich dem Chef für Sie als Weihnachtsgeschenk empfehlen werde: Einen neuen, extra lauten Wecker!“

Wenige Wochen später erhielt Eleonore vom Notar einen Brief. „Was der wohl von mir will? Jetzt bin ich aber neugierig.“ Eigentlich hätte sie nicht überrascht sein sollen, denn der Notar lud sie zur Testamentseröffnung ein. Sie war die einzige Anwesende und der soignierte Beamte erläuterte ihr das Testament ihrer verstorbenen Mutter. „Sie erben nicht nur das Mehrfamilienhaus ihrer Eltern als Alleineigentümerin, sondern auch ein erkleckliches Guthaben bei der Genossenschaftsbank. Ich darf Ihnen dazu herzlich gratulieren.“ Als sich Eleonore verabschiedete, fiel ihr Blick automatisch auf den Kalender. Freitag, der 12. Januar! „Schon wieder die Zwölf“ entfuhr es ihr und leicht klingelte ihr die Erinnerung an Indien im Ohr.

Schon seit längerem war Eleonore mit Hyronimus, einem distinguierten Mann von Welt, befreundet. Er war von Kopf bis Fuß ein Kavalier der alten Schule. Man sah in fast nie ohne Anzug und Krawatte und wenn er Eleonore durch Europa kutscherte, versäumte er es nie, die Wagentür zu öffnen, wenn sie einstieg. Es war eine wunderschöne Zeit, mit einem solch feinen Mann Veranstaltungen zu besuchen, an Bällen und großen Einladungen teilzunehmen. Man bewunderte das Paar und überall genoss Eleonore die zahlreichen Komplimente, die man ihnen machte. Manchmal saß Eleonore spät am Abend noch allein bei einem Glas Wein und sinnierte über ihr Leben. Hatte ihr nicht der indische Astrologe das

große Glück verkündet? Und wie er richtig vorhersagte, sind noch keine fünf Jahre vergangen. Sage noch einer, das sei Hokuspokus!!

Als Eleonore wieder einmal mit einem Glas Wein am Fenster saß und den wunderschönen Sternenhimmel betrachtete, näherte sich ihr Hyronimus und meinte: „Ich hätte gerne noch etwas Wichtiges mit dir zu besprechen. Hast du dafür Muße?“ Eleonore nickte nur leicht mit dem Kopf und wartete, was ihr Gefährte auf dem Herzen hatte. „Du weißt, ich bin ein konservativer Mensch. Und es gefällt mir manchmal gar nicht, dich als ‚Freundin‘ oder auch neudeutsch ‚Lebensgefährtin‘ vorzustellen. Was hältst du davon, wenn wir heiraten würden?“

Na, das war vielleicht eine Überraschung! Eleonore atmete tief durch. Natürlich hatte sie sich im Geheimen mit diesem Thema befasst. Aber sie wusste, dass Männer im höheren Alter sich nur sehr selten zu einem solchen Entschluss durchringen können. Deshalb hatte sie auch nie das Wort ‚Heirat‘ über die Lippen gebracht. Jetzt diese Chance! Sie schaute ihrem Antragsteller tief in die Augen und hauchte: „Ich könnte mir nichts schöneres vorstellen, als deine Frau zu werden.“ Nun, wer Eleonore kennt, weiß, dass sie immer die richtigen Worte findet...

Am nächsten Tag diskutierten sie, wie, wo und wann sie das große Ereignis feiern wollten. Eleonore hätte gerne ein großes Event daraus gemacht, doch Hyronimus war davon nicht begeistert. „Du kennst mich, es ist nicht meine Art, mein Herz auf den Markt zu tragen. An einem solchen Tag, der mit einer der wichtigsten in meinem Leben ist, möchte ich nicht nur Small Talk mit allen möglichen Leuten machen. Der Tag soll nur dir ganz allein gehören.“

Als sie dann den Termin festlegten, erinnerte sich Eleonore wieder an den Astrologen. „Es ist jetzt Anfang November. Wie wäre es, wenn wir auf meine Glückszahl Rücksicht nehmen würden, die Zwölf. Könntest du dir vorstellen, mich am 12.12. zu heiraten?“ „Mir ist der zwölfte genau so recht wie der dreizehnte. Ich bin nicht abergläubisch. Aber wenn du Wert darauf legst, können wir gerne diesen Termin wahrnehmen.“

Als sie am zwölften Dezember nach der Trauung das Rathaus verließen, meinte Hyronimus: „Ehe wir unser Hochzeitsmal einnehmen, habe ich noch einen Zwischentermin für uns vereinbart. Komm bitte mit.“ Und wieder stand Eleonore vor dem Notar und eine Stunde später war sie Miteigentümerin einer wunderschönen Villa auf dem Lande und eines beträchtlichen Geldvermögens, das eventuelle finanzielle Sorgen bis an ihr Lebensende beseitigen würde.

Nun sage noch einer, die indischen Astrologen würde ihr Metier nicht beherrschen!

Arnstein, 24. November 2013